

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
13 (1887)**

268 (15.11.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1054602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1054602)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,25 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königl. und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 268. Dienstag, den 15. November 1887. XIII. Jahrgang.

Unser Kronprinz.

Der Reichs- und Staats-Anzeiger vom 12. November bringt in seinem nichtamtlichen Theile die folgende gleichzeitig schon von der Nordd. Allg. Ztg. demselben entlehnte und als „Bulletin“ bezeichnete Nachricht: Nach den Nachrichten aus San Remo ist leider kein Zweifel mehr darüber möglich, daß das Leiden Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen in der That Krebsartiger Natur ist. Ueber die weitere Behandlung wird eine zuverlässige Nachricht erst möglich sein, nachdem der auf Allerhöchsten Befehl nach San Remo geschickte Dr. Moritz Schmidt hier mündlichen Bericht erstattet haben wird. — Die „National-Ztg.“ schreibt: „Mit tiefem Bedauern müssen wir konstatieren, daß die in San Remo abgehaltene ärztliche Berathung ein trauriges Ergebnis hatte. Die zugezogenen deutschen Aerzte haben einstimmig die Richtigkeit der Diagnose anerkannt, welche im Frühjahr von den Herren von Bergmann, Gerhardt und Tobold gestellt wurde; es ward konstatiert, daß das Krebsartige Leiden seitdem weiter um sich gegriffen hat. Wenn uns ferner berichtet wird, daß die Operation von außen trotzdem nicht stattfinden werde, so ist die Bedeutung dieses Entschlusses aus dem zu entnehmen, was wir auf Grund nur zu authentischer Information soeben über die Natur und den Umfang der Krankheit mittheilen mußten. Der Kronprinz war von dem Ergebnis der Konsultation alsbald in Kenntniß gesetzt worden; er zog sich für einige Zeit zurück und entschied, als er zu den Aerzten zurückkehrte, daß die Operation unterbleiben solle. Dem Kaiser ist gestern Nachmittag durch ein Telegramm aus San Remo der Sachverhalt gemeldet worden; Dr. Schmidt ist auf dem Wege hieher, um mündlich Bericht zu erstatten. Der Kaiser hat die schmerzliche Kunde tief erschüttert, aber mit Fassung entgegengenommen. Die Mitglieder des Staatsministeriums haben gestern Abend davon Kenntniß erhalten. Fürst Bismarck wird Dienstag hier erwartet. Professor von Bergmann hatte heute Vormittag seine Vorlesung abgefaßt, da er in Folge der eingegangenen Nachrichten anderweitig in Anspruch genommen war. Wir hatten schon in der Morgen-Nummer bei der Wiedergabe unserer Privattelegramme aus San Remo darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben, trotz der Befreiung des kritischen Zustandes, der einige Tage obgewaltet hatte, keinen Anlaß zu einer optimistischen Auffassung darboten. Leider reicht die Wahrheit, welche den in San Remo anwesenden Vertretern der Presse nicht mitgeteilt wurde, über die Befürchtungen hinaus, die man hegen mußte. Wir können nur wiederholen, was wir vor einigen Tagen aussprachen: die Lage, welche für Deutschland entstanden, ist eine ernste; aber wie der Ausgang auch sein mag, das deutsche Volk wird, vereint mit dem Kaiser-

lichen Haupte, sich ihr gewachsen zeigen. Und mit tiefster Sympathie werden die Gedanken aller Deutschen bei dem Kronprinzen weilen, der unerschütterten Muthes der tüchtigen Krankheit Stand hält.“ — Die „Kreuz-Ztg.“ regt den Gedanken an, in den Kirchen für Sr. Kaiserl. Hoheit den Kronprinzen Fürbitte zu halten. Da der Erlaß einer solchen Anordnung nicht unmittelbar zu erwarten sei, müßte eine solche von den Geistlichen spontan ausgehen, meint sie, und fügt hinzu, daß die am 10. und 11. d. M. zur Konferenz versammelten Superintenden ten der Kurmark durch den General-Superintendenten Dr. Kögel veranlaßt worden sind, in ihren Diözesen dafür Sorge zu tragen, daß die Gemeinden zur Fürbitte für die Genesung des Kronprinzen aufgefordert werden.

□ Berlin, 14. Nov. Es ist hier bekannt geworden, daß Madenzie sich dem Wunsche des Kronprinzen schon vor längerer Zeit schroff widersetzt hat, wenn auch nur auf 3 Tage nach Berlin reisen zu können.

Wien, 13. Nov. Professor Schroetter ist gestern nach 10 Uhr Abends zurückgekehrt. Ein Heer von Berichterstat tern war ihm entgegengefahren, um von ihm Nachrichten über den Stand der Dinge zu erhalten. Professor Schroetter hielt sich jedoch sehr reservirt und versicherte, er habe dem Kronprinzen und der Kronprinzessin in San Remo sein Ehrenwort gegeben, über seine Wahrnehmungen keinerlei Mittheilungen zu machen. Das eine glaubte er jedoch sagen zu dürfen, daß die Aerzte in San Remo sich über eine bestimmte Behandlungsmethode geeinigt haben. Doch gab Schroetter zu, daß über die Details unter den 4 Aerzten mancherlei differirende Meinungen obwalteten. Einem Kollegen gegenüber soll Schroetter bemerkt haben, die Sache sei böse und sehr ernst. So oft man auf die Sache zu sprechen kam, erging sich Schroetter in Lobeserhebungen über die bewundernswürdige Seelenruhe, mit der der Kronprinz seine Leiden erträgt. Sein Aussehen sei blühend und wie von Gesundheit strotzend, nichts in seinem Aeußern und in seinem ganzen Gebahren erinnere an die Situation, in der er sich befinde. Auch an dem Tage, an dem der Kronprinz den Ausdruck der deutschen Aerzte vernommen, verlor derselbe die Ruhe nicht und gab durch kein Zeichen den Eindruck zu erkennen, den die traurige Eröffnung auf ihn gemacht. So weit die Erzählungen Schroetters. Die Neue Freie Presse widmet dem Deutschen Kronprinzen einen Leitartikel und sagt in demselben, daß niemals die Krankheit eines hochstehenden Mannes so viel Mitleid hervorgerufen, wie das Leiden des Deutschen Kronprinzen. Es vereinige sich bei ihm Alles, um die herzlichste Sympathie für ihn hervorzurufen. Ein ruhmbedeckter Krieger und doch ein milder, alle Künste des Friedens liebender Mann, eine mächtige, bei aller Kraft freund-

liche persönliche Erscheinung, habe Prinz Friedrich Wilhelm von jeher alle Gemüther gefangen genommen. Post.

Wochenrückblick.

R. Schon seit Monaten drückte die Sorge um den im Auslande der Genesung entgegen harrenden Kronprinzen die Gemüther im Vaterlande darnieder und trotz der beruhigendsten Mittheilungen vermochte eigentlich Niemand so recht daran zu glauben. Es war Manches, was nachdenklichen Leuten nicht gefiel, man verstand nicht recht, weshalb ein fremder Arzt zur Behandlung des theuren Patienten gewählt wurde, man begriff nicht, weshalb man den Kronprinzen in's Ausland schickte, da doch das Klima auf ein so äußerlich-locales Leiden einen Einfluß zu üben nicht im Stande ist. Fast hatte es den Anschein, als wolle man durch den fremden Arzt und die räumliche Entfernung dem hangenden Volke und dem Auslande die traurige Wahrheit der großen Gefahr verheimlichen, in welcher der Kronprinz Friedrich Wilhelm schwebte. Auffällig war es, daß Morell-Madenzie keine Bulletins herausgab, wie es sonst bei hohen Patienten üblich ist, man wußte nicht, ob es aus Oberflächlichkeit, oder aus Fürsorge für seinen Ruf unterblieb. Denn die Zeitungsschreiber konnten sich geirrt haben, ein Bulletin mit seiner Namensunterschrift hatte aber eine ganz andere, weit wichtigere Bedeutung. Weil es sich um die Person des Kronprinzen handelte, hielten selbst Kapazitäten mit ihrem Urtheil zurück, wodurch eine gewisse Schwüle entstand. Sicher fehlte es nicht an Stimmen, die dennoch laut ihre Bedenken äußerten; doch drangen sie nicht durch. Endlich sah sich doch Dr. Morell-Madenzie selbst genöthigt, die traurige Wahrheit zu bekennen, daß er mit seiner bisherigen, der Operation aus dem Wege gehenden Behandlungsweise nicht fortfahren könne, daß er eine Kehlkopfoperation entschieden für nothwendig halte. Auch forderte er zugleich die Hinzuziehung von anderen Aerzten. Seinem Wunsche ist entsprochen, ein hohes Konsilium von Aerzten hat wiederholt in San Remo getagt, die ganze ärztliche Welt hat für und wider Partei ergriffen und schon malt die Phantase Schwarz in Schwarz... da meldet just der Telegraph, daß die schon als ganz sicher in Aussicht genommene Heimreise unterbleiben werde, da von einer Operation wieder Abstand genommen sei. Ob sich die Drahtnachricht bewahrheiten wird, muß abgewartet werden; doch mag es damit sein, wie es will, so würden wir den Kronprinzen doch lieber in der Heimath wissen, als in Italien oder sonst wo. — Die Memoiren des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha sind endlich erschienen und rufen mit Recht großes Interesse hervor; leider können wir uns wegen Mangels an Raum nicht auf eine Beschreibung dieses höchst interessanten Werkes einlassen. — Die Ausschließung der russischen Werthe von der Lombar-

Am Mälarsee.

Roman von S. Palm-Bayen.

(Verfasserin von „Marietta Tonelli“ und „Mädchenliebe“.)

(Fortsetzung.)

Mit selbstquälerischer Schärfe hing mein Auge an ihrem Antlitz, ich sah an der Ruhelosigkeit ihrer Züge, ihrer Hände, daß sie kämpfte.

„Nun“, fragte ich, „hast Du mir nichts, gar nichts zu sagen? Ich bitte Dich noch einmal, zum letzten Mal, sei offen und gut. Du schweigst? Deine Ehre scheint Dir nicht viel zu gelten.“

„Erit!“ schrie sie und warf sich an meine Brust und schlochte mir die Worte entgegen: „Nichts hat Werth für mich, ohne Dich, Erit. Alles kann ich verlieren, meine Ehre, mein Leben, Alles, nur Dich nicht!“

Ihre Leidenschaft brach sich Bahn in überströmenden Thränen, in glühenden Küffen, die ich schweigend über mich ergießen ließ. Blöcklich wurde sie sich bewußt, daß ich ihre Liebesflammen nur duldete, nicht erwiderte.

„Erit“, rief sie bang und suchte mir forschend in's Auge zu blicken. „Du liebst mich nicht mehr.“

„Gewiß, Ulrike, aber — spiele nicht länger mit meiner Liebe. Thu' ab, was Dich mir fremd und unverständlich macht. Willst Du mir jetzt nicht willfahren, so laß uns die Scene beendigen.“

Sie senkte den Kopf, lehnte die Stirn auf meine Schulter und verharrete so schweigend. Ich hoffte auf Erlösung. Umsonst. Sie schien den Augenblick nur zu einer inneren Sammlung benutzt zu haben.

„Hab' Geduld mit mir“, bat sie, „Deine Lebensansichten sind so streng, so einseitig. Du bist heftig und leicht gereizt; diese Stunde hat mich's wieder gelehrt. Du lernst mich noch besser verstehen, laß Dir's genügen, daß ich Dich unendlich liebe, immer bereit bin, Dir Alles zu opfern.“

Mit diesen dunklen, dürrigen Worten suchte sie das

Gespräch abzubringen, mich zu beruhigen, gab mir statt des Brodes einen Stein, suchte die Größe ihrer Liebe nur einzig durch ihre Opferlust zu beweisen. Alles nur Worte, leerer Schall. Ich bedurfte Tage und Wochen, um mein Wesen ihr gegenüber auf den bisherigen Ton zu stimmen, aber ich war sehr mißtrauisch geworden und beobachtete von Stunde an mit unbarmherziger, selbstquälerischer Strenge ihr Thun und Lassen. Wie konnte die Lösung des Räthfels da noch lange ausbleiben!

Erit schwieg. Mehrmals war er inzwischen in Erregung aufgelsprungen, hatte mit hastigen Schritten das Zimmer durchwessen, jetzt ließ er sich wie erschöpft nieder, seufzte schwer auf und sagte:

„Ich will über das, was folgt, schnell hinweggehen. Es heißt, eine Lüge zieht hunderte nach sich, und so ist es. Ulrike hatte sich derart in ein Lügengewebe eingesponnen, daß sie mir gewissermaßen beständig in Waffen gegenüberstand. Der Winter verging, ohne daß ich sie wieder auf einem mir verheimlichten Ausgang ertappte, obgleich ich das dunkle Bewußtsein hatte, daß solche nicht unterblieben, nur mit größerer Vorsicht ausgeführt wurden.“

Ich hielt es für unwürdig, den Spion meiner Frau zu spielen, verschmähte es, sie mit allem Vorbedacht zu beschleichen, zu belauschen, einmal überführte der Zufall es so, nein, sagen wir die Vorsehung, und jener Tag besiegelte unser Schicksal.

Es war einer jener melancholischen, feuchten Frühlingsabende, an denen der Himmel mit Wolken bedeckt, kein Stern sichtbar ist, leise und unablässig der Regen niederrieselt. Ich hatte Ulrike nach dem Hause einer Freundin begleitet, bei der sie angeblich ein Stündchen verplaudern wollte. Zu meiner Verwunderung sah ich sie nach Kurzem in jener entlegenen Stadtgegend, in der ich einst ihrer Amme begegnet. In ihren weiten Abendmantel gehüllt, ging sie mit raschem Schritt vor mir auf, blieb dann aber vor einem kleinen Hause stehen, spannte ihren Schirm nieder und sah sich flüchtig nach allen Seiten um und verschwand dann schnell hinter der niedrigen

Thür. Mich mußte sie im Abenddunkel nicht erkannt oder bemerkt haben, obgleich ich nicht mehr fern, ruhigen Schrittes daherkam.

Eine Zeit lang ging ich vor dem Hause auf und nieder, zweifelhaft, was ich thun sollte, da bligte es hell hell auf hinter den kleinen Bugenscheiben und ich erkannte deutlich, als ich zum anderen Male vorüberging, in dem Stübchen außer Ulrike noch eine andere Gestalt, die der alten Wärterin mit einem Kinde auf dem Arm.

Dieses etwa vierjährige Kind fesselte deshalb sogleich meine ganze Aufmerksamkeit, weil Ulrike es mit einer Zärtlichkeit und Zärtlichkeit ohne Gleichen in die Arme zog, es herzte, küßte, wie nur eine Mutter ihren Liebling lieblos kann. Sie hatte ihren Mantel abgeworfen, aus ihrer Tasche Ledereien und Spielzeug hervorgeholt, das sie nun vor dem Kinde aufzubauen begann, dazwischen redete sie mit der Alten, küßte immer wieder das Kind, während ich da draußen, furchtbaren Zwiespalt im Herzen, zu einer Combination gelangte, die mir wie durch einen Blitzstrahl das ganze verschleierte, unbegreifliche Dunkel ihrer Handlungen, ihres Wesens erhellte, grell und fürchterlich.

Ueberlegung und Beherrschung lagen mir damals noch ziemlich fern, rasch und impulsiv, wie ich fühlte, pflögte ich auch zu handeln. In diesem Augenblick aber froch mir ein kaltes, eisiges Gefühl in's Herz, aus Verachtung, Widerwillen, Verbitterung und Härte gemischt, das mir gellend ins Ohr schrie: „Vertrauensfölicher Narr, Du bist von Stunde an, da Du Dein freies, ungetheiltes Herz dahin gabst, auf das schmächtigste hintergangen, belogen und betrogen worden!“

Ich trat jetzt schnell entschlossen ins Haus hinein. Die ersten Worte, die ich drinnen auf dem dunklen Flur, wo ich die Thür nicht gleich zu finden wußte, hören mußte, waren verhängnisvoll genug.

„Goda hennesnäd“, hörte ich die Alte sagen, „es giebt noch ein Unglück. Ich würde es dem Herrn doch Alles eingestehen.“

„Das würdest Du mir nicht raten, Gertrud, wenn Du

dirung durch die Reichsbank ist auch ein Wochenereignis von äußerster politischem Interesse, welches in Wien, Rom, Konstantinopel und den Balkanländern eindringlich genug die Gegenstandslosigkeit etwaiger Beunruhigungen über die Folgen des Zarenbesuches beweist. Selbstverständlich ist diese Maßnahme schon lange geplant und beschlossen; daß sie jedoch gerade jetzt eingetreten, halten wir doch für ein Ereignis von eminenter Bedeutung. — Von Seiten der deutschen Sozialdemokratie ist folgendes Telegramm nach Chicago abgegangen:

An den Gouverneur von Illinois, Chicago. In diesem letzten Augenblick nicht mehr im Stande, die Unterschriften unserer Genossen einzuholen, doch in der festen Überzeugung, den Empfindungen der ungeheuren Mehrzahl der deutschen Arbeiter Ausdruck zu geben, richten wir unterzeichneten gegenwärtigen und ehemaligen Mitglieder des deutschen Reichstages, obwohl erklärte Gegner des Anarchismus, im Namen der Menschlichkeit die Bitte an Sie, das Leben der sieben Verurteilten zu schonen. A. Bebel. W. Liebknecht. P. Singer. C. Grillenberger.

Diese Fürsorge für die Anarchisten beweist, daß es mit der Phrase: „obwohl erklärte Feinde des Anarchismus“ eitel Wind ist, und die Worte: „im Namen der Menschheit“ nichts als Phrase sind. Wenn diejenigen, welche diese tönenen Worte im Munde führen, in der That für die Menschheit fühlten, so würden sie nicht für Mörder eintreten, die mit kaltem Blut und unverkennbarem Wohlbehagen mit ihrem Bombenattentate das Leben von Tausenden in Frage stellen. An ihren Werken erkennt man die Menschen... was können Phrasen bedeuten! — Am 11. November ist der sächsische Landtag mit einer Thronrede eröffnet worden.

Die Rede Salisbury's beim Lordmajorsbanket wird allgemein als ein friedliches Symptom aufgefaßt. Die Lordmajorsproffession fand bei strömendem Regen statt, so daß ihr Glanz verloren ging, aber auch das hüzige Blut der Fremde und der sog. Arbeitslosen abgekühlt wurde, die bei besserem Wetter sicherlich ihrem Groll in schlimmer Weise Luft gemacht hätten. An Versuchen dazu fehlte es nun trotzdem nicht; doch blieb es nur bei diesen.

Wie es heißt, soll Crispi der auf ihm liegenden Arbeitslast sich nicht mehr gewachsen fühlen, weshalb er damit umgehe, das Ressort des Innern abzugeben und nur das Portefeuille des Aeußeren zu behalten. Aus Massauah liegen neue Nachrichten nicht vor.

Die grenzenlose Erbärmlichkeit Wilson's tritt jetzt immer mehr in die Augen, und klar wird es, daß Frankreich Rochefort Dank wissen muß, diesen bösen Geist der französischen Republik rückstandslos angegriffen zu haben. Jetzt, wo er sich sogar zu dem Geständnis hat hergeben müssen, die gefährlichsten Briefe in die Akten eingeschmuggelt zu haben, wo er vor ganz Frankreich sich also als ehrloser, habgieriger und schmutziger Lump bekannt hat, besitzt er nicht einmal so viel Ehre, sich selbst von der Erde Frankreichs zu verbannen oder sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Was kann das Leben, mit solcher Schmach beladen, noch für einen Werth haben! Aber freilich, Menschen dieser Gesinnung, die fehlen aus Hang zur Genußsucht und Geiz... Laster, denen sie überall anhängen können. Daß dieser Schwiegersohn auf den Schwiegervater ebenfalls einen schwarzen Schatten wirft, kann Niemand leugnen... und daß diese Erscheinungen ganz Frankreich bloßstellen, ebenfalls nicht.

England hat die Absicht, alle Telegraphenkabel zwischen Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland zu monopolisieren, sobald die Kontrakte mit den genannten Mächten abgelaufen sind. Wie man hört, soll nur Frankreich Widerspruch dagegen erheben. Wir meinen, daß bis nach Ablauf dieser Frist sich noch manches ereignen kann.

Wie schon telegraphisch gemeldet, sind am 11. Nov. die Anarchisten, außer den zwei begnadigten Field und Schwab und dem Selbstmörder Lingg, gehängt worden. Amerika hat ein und ein halbes Jahr gebraucht, um diesen Akt der Sühne und Gerechtigkeit auszuführen; doch ist es geschehen, trotzdem ein wahrer Sturm für ihre Begnadigung gelaufen ist. Obgleich wir nichts von Rachsucht wissen, so halten wir doch an der Ansicht fest, daß die Menschheit den Anarchisten gegenüber aller Milde bar ist und bar sein muß. Der verbrecherische Wahnsinn des Anarchismus würde, wenn ihm freier Lauf gelassen, die Menschheit selber vernichten.

Politische Rundschau.

R. Die Nachrichten über Se. K. Hoheit den Kronprinzen lauten durchaus nicht ermutigend, wie in der betreffenden Rubrik unseres Blattes nachzulesen ist. — Das russische Kaiserpaar trifft bestimmt in Berlin ein. Daß die Kaiserin ihren Gemahl nicht allein nach der deutschen Reichshauptstadt läßt, möchte doch wohl beweisen, daß der erhabene Selbstherrscher von Rußland ganz allerliebste unter dem Pantoffel steht, worüber man sich gar nicht zu verwundern braucht, da ja seit den ältesten Zeiten das Pantoffelchen die Welt regiert. — Die „Mosk. Ztg.“ stellt in Abrede, daß man sich in Rußland über die Rede des Herrn Crispi geärgert habe; wohl aber habe sie dort Aufmerksamkeit erregt, von ihr bis zum Aerger oder gar zur Befürchtung fehle aber noch viel. Es ist doch wirklich etwas Schönes um die russische Ruhe und Fassung. Was soll ihm auch Deutschland, Oesterreich und Italien!? Doch wie... welche Bedeutung besitzen die russischen Schmähungen und erbitterten Erörterungen über die Tripelallianz?? — Papa Grevy will noch immer nicht an die Schuld seines Schwiegersohnes glauben, was man ihm auch gar nicht verdenken kann; da er ja sonst so viel Ehre besitzen müßte, abzudanken; aber das liegt gar nicht im Kreise seiner Wünsche... und doch wird er weichen müssen, sobald der Prozeß gegen Wilson im Gange ist. Hoffentlich wird der Druck der öffentlichen Meinung so heftig sein, daß der Versuch, das Recht zu beugen, nicht wieder gelingt. Hätte Grevy gleich Anfangs Wilson dem braufenden See zum Opfer gebracht, so hätte er sowohl seinem persönlichen Ansehen, als auch dem der Republik und dem Vaterlande damit den größten Dienst erwiesen... wahrscheinlich hat er aber die Rücksichtslosigkeit und Schlechtigkeit Wilson's selbst zu fürchten. Für den Fall der Präsidentschaft Ferry's beschloß eine Versammlung von 2000 Intraffigenten die Bildung eines Varrifantenkomitees. — Die früheren bulgarischen Minister Karawelow, Zankow und Nofikow sehen unter der Anklage, sich an der Enthronung des Fürsten Alexander I. beteiligt zu haben. — Nach länger als 17 Jahren soll am 1. Januar in der Peter'skirche zur Jubiläumsfeier Leo XIII. wieder durch den Pontifex eine Messe gelesen werden. Ob dies bei verschlossenen Thüren stattfinden wird, ist noch nicht gewiß.

Deutsches Reich.

(:) Berlin, 13. Nov. (Hof- und Personennachrichten.) Die „Post“ schreibt: Se. Majestät der Kaiser verbrachte die gestrigen Abendstunden in seinem Arbeitszimmer. Die vergangene Nacht war eine recht gute. Das Befinden macht die allergünstigsten Fortschritte. — Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin soll sich infolge der Sorgen um den Kronprinzen verschlimmert haben. — Die Zusammenkunft Ihrer Kaiserl. Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Rußland am hiesigen Hofe ist als feststehend zu betrachten. Mit den Kaiserl. Eltern kommt auch Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Großfürst Thronfolger. Den russischen Majestäten werden von Seiten unseres Kaisers alle hohen Ehren zu Theil, welche einem so mächtigen Beherrscher des Nachbarreiches und nahen Verwandten unseres königlichen Hauses gebühren; zum Ehrendienst des Kaisers ist, wie wir erfahren, General der Infanterie von Werder, Generalmajor von Lindequist kommandirt, zum Ehrendienst der Kaiserin die Oberhofmeisterin der Kaiserin Gräfin Perponcher, Palastdame Gräfin Dirolla. Die den russischen Gästen zu erweisenden festlichen Veranstaltungen werden im Innern des Palais vor sich gehen. Sicher ist die Hieraufkunft des Herrn v. Giers und wohl auch die des Reichskanzlers Fürsten Bismarck. — Auch die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Se. Durchl. der Reichskanzler Fürst v. Bismarck wird sich auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers zum Beginn der nächsten Woche in Berlin einfinden. — Prinz Wilhelm trifft morgen, Montag, hier ein. Auch Prinz Heinrich trifft wieder in Berlin ein. — Herr v. Bennigsen traf aus Hannover ein.

Berlin, 13. Nov. In der gestrigen Prozeßverhandlung gegen die am 16. Juli verhafteten Mitglieder des Berliner sozialdemokratischen Zentralkomitees, Ferkel und Genossen, beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung, behufs Veibringung weiteren Beweismaterials seitens der Staatsanwaltschaft, zu

vertagen und die Angeklagten gegen je 1000 Mt. Kaution aus der Haft zu entlassen.

Ausland.

Wien, 11. Nov. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation genehmigte einstimmig den Bericht über den Etat des auswärtigen Ministeriums. Bei der darauf folgenden Beratung des Marine-Etats beantragte der Delegationshäupter die Streichung des Passus im Berichte, in welchem die weitgehende Rückfichtnahme der Regierung auf die gegenwärtige Finanzlage ausgesprochen wird. Der Minister der Aeußern, Graf Kalnoky, erinnerte daran, daß der Chef der Marine bei der Reorganisation des Flottenmaterials zunächst die Defensivzwecke der Torpedoflotte und dann erst den Bedarf des großen Flottenmaterials beabsichtige. Es wäre unrichtig, aus den freundschaftlichen Beziehungen zu Italien, von welchen er ja schon oft der Delegation mittheilen konnte, und die eben in der letzten Zeit sich nur noch enger gestaltet und prägnanter zum Ausdruck kamen, schließen zu wollen, daß deshalb die Fertigkeit der Kriegsmarine weniger nöthig sei. Die Mittelmeerflotte müsse Oesterreich-Ungarn ausstreifen, daß seine Flotte im Stande sei, unter allen Eventualitäten für die Interessen und die Machtstellung der Monarchie einzutreten. Der Minister trat des Weiteren auf's Wärmste dafür ein, daß in der Entwicklung der Kriegsmarine eine wesentliche Aenderung oder Abschwächung nicht stattfinden. Der Bericht des Ausschusses wurde hiernach vollinhaltlich genehmigt und die Anträge der Regierung wurden im Ordinarium und Extraordinarium unverändert angenommen.

Wien, 11. Nov. Wie die „Polit. Korresp.“ erfährt, werden weder die österreichische noch die ungarische Regierung bei der Londoner Zuckerprämien-Konferenz durch spezielle Delegierte vertreten sein. Es bestrebe vielmehr die Absicht, die bezügliche Vertretung der österreichisch-ungarischen Votivkraft in London anzuvertrauen.

Bern, 12. Nov. Der Bundesrath hat bei der Kündigung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn auf den 9. November 1888 seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen über einen neuen Handelsvertrag erklärt.

Rom, 10. Nov. In deutschen und römischen Zeitungen hieß es bekanntlich, Kaiser Wilhelm habe dem Papst zum Jubiläum eine kostbare Tiara geschenkt. Diese Mitteilung ist, wie die „Deutsche G. Kirch.-Ztg.“ aus „zuverlässiger Quelle“ erfährt, durchaus irrig. „Nicht eine dreifache Krone, sondern eine einfache Bischofsmütze, wenn auch in prächtiger Ausstattung, ist Leo XIII. von dem deutschen Kaiser zu Theil geworden. Man hatte ihm die Wahl von mehreren Gegenständen überlassen; er wählte diese Gabe als die ihm liebste und angenehmste. Bekanntlich ist der Papst auch Bischof von Rom.“

St. Petersburg, 11. Nov. Das „Journal de St. Petersbourg“ giebt in einem Artikel seiner Theilnahme an der Erkrankung des deutschen Kronprinzen warmen Ausdruck und spricht die Hoffnung aus, daß es der ärztlichen Kunst gelingen möge, dem erlauchten Erkrankten die Gesundheit nicht nur wiederzugeben, sondern auch dessen Leben noch lange zu erhalten.

St. Petersburg, 12. Nov. Das „Journal de St. Petersburg“ erklärt die Behauptung auswärtiger Blätter für unbegründet, wonach ein Dekret erlassen sein sollte, welches den russischen Bank und ihren Filialen verbiete, Wechsel in deutscher Sprache zu eskomptiren. Das Journal fügt hinzu, vor 15 Jahren habe die Bank an ihre Filialen ein Zirkular versandt, in welchem es heißt, daß jeder Wechsel in fremder Sprache, welcher auf einen russischen Platz laute, wo kein Börsennotar sei, nicht eskomptirt werden solle, weil die gewöhnlichen Notare sich weigern, solche Wechsel im Falle der Nichteinklösung zu protestiren. Trotz dieser Vorschrift seien deutsche Wechsel, selbst solche, welche nicht mit einer russischen Uebersetzung versehen waren, zur Eskomptirung zugelassen worden. Indessen seien vor zwei Jahren gewisse Schwierigkeiten in dieser Beziehung bei einer Filiale entstanden. Diese selbst hatte die oben erwähnte Vorschrift ausgehängt und ganz kürzlich habe sich derselbe Fall in einer anderen Filiale wiederholt. Man hatte, um Schwierigkeiten zu vermeiden, die Klagen benachrichtigt, daß unter solchen Umständen dem Wechsel eine beglaubigte Uebersetzung beizufügen sei. Hieraus ergie-

ihn kenntest. Ich habe zwischen ihm und meinem Kinde zu wählen gehabt, und —

Keinen Augenblick hätte ich horchen mögen. Mein Eintritt, mein Anblick wirkte medusenhaft.

Sie rührte sich nicht vom Flecke, starrte mich wie versteinert an.

Und ich? Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn mich die gewohnte, von ihr so gefährdete Festigkeit übermannt, die doch immer dem Herde eines heißen Gefühls entspringt; in mir aber war Alles todt, kalt und unnatürlich ruhig, und so sprach nur Hohn aus mir, eifrige Verachtung.

Das brachte sie zum Leben zurück.

„Nun, Ulrike“, hatte ich ihr zugerufen, „fahre nur fort. Jetzt, wo Du aller Bestimmung überhoben bist, werden wir uns schon verstehen.“

Sie sah mich mit einem starren, verständnißlosen, plötzlich schreckvollen Blicke an.

„Erl, um Gottes willen nicht diesen Ton!“ rief sie, stürzte dann zu meinen Füßen, umschlang meine Kniee und rief in höchster Exaltation: „Ich kann Alles ertragen, Zorn, Strenge, die bittersten, ach, so gerechten Vorwürfe, nur nicht diesen fürchterlichen Hohn. Ehe Du mich verdammt, höre mich.“

„Gewiß, Madame“, antwortete ich mit derselben eisigen Kälte, „aber wenn ich bitten darf, nicht vor Zuhörerschaft!“

Damit machte ich mich rauh von ihr los und verließ das Haus.

„Was nun folgte“, fuhr Erl dumpf fort, „läßt sich schnell erzählen. Ich hatte mich auf eine jener leidenschaftlichen Scenen gefaßt gemacht, an die mich meine Ehe bereits gewöhnt, und täuschte mich nicht darin. Eine andersartige Gestaltung unseres Verhältnisses als die sofortige Lösung der Ehe schien mir undenkbar.“

Als wir uns dann aber gegenüberstanden, Anne Margerita, mit den brennenden, rothgeweineten Augen, in Wort und Ton ihrer Natur gemäß voll Gluth und Leidenschaft, als sie anfang, mir den Roman ihrer Vergangenheit zu erzählen, wie

sehr sie geliebt worden sei von einem dänischen Hösling, dessen ehelich Weib sie geworden wäre, wenn nicht der Tod zwischen den Segen des Priesters und jener Verbindung getreten, die nicht vor Menschen, nur vor Gott ihre Gültigkeit habe, als sie mir all die Noth und den Kummer, die Angst und die Beschämung ausmalte, da kam vorerst von alledem, was ich beschloffen und ihr in rauhen Worten vorzuwerfen gewillt war, kein Wort über meine Lippen.

Ich ließ sie ausreden, unterbrach sie mit keinem Wort. Allgemach erst, als sie nun anfang, von ihrer Liebe zu mir zu reden, da erst regte sich auch wieder in mir jenes kalte Gefühl, das nicht mit dem Herzen, nur mit dem Verstande verhandeln wollte.

Ich gedachte der tausend Lügen, der Heuchelei, der feinen Listen, aller der verächtlichen Waffen, die sie gebraucht, die Fehler ihrer Vergangenheit zu verhüllen, und der Grimm und der Widerwille packten mich wieder.

Ihre tonenden Worte, ihre stehenden Geberden, ihre Thränen, Alles sah ich als eine Lüge an, als eine gut gespielte Komödie, darauf berechnet, den vertrauensfertigen Narren von Neuem in das Netz zu locken.

Und als sie endlich wie erschöpft schwieg, sagte ich kurz und rauh:

„Ich habe Dir den Willen gethan und Dich angehört. Es giebt nun nicht mehr viel zu sagen zwischen uns. Den Richter zu spielen, vermesse ich mich nicht. Du hast mich belogen und betrogen von Stunde unserer Ehe an, verzeihen kann man das, vergesseu niemals. Verlange daher nicht von mir, daß ich den Heuchler spiele, lieber nehme ich den Vorwurf hin, allzu grade oder schroff gewesen zu sein, als — unwahr. Daher die nackte Wahrheit kurz gesagt: Es ist nicht möglich, Dir zukünftig wieder glauben und vertrauen zu können, ich habe einen — einen Widerwillen gegen Deine Person, ein Zusammenleben scheint mir fürderhin undenkbar. Trennen wir daher unsere Ehe!“

Ich übergehe den wilden Ausbruch ihrer Empfindungen. Sie habe gefehlt, gesündigt, wohl, doch nur aus Liebe be-

theuerte sie; als ich ihr sagte, daß eine aus Lug und Trug geborene Empfindung nicht den geheiligten Namen Liebe verdiene, hielt sie mir meine Strenge vor; niemals wäre ich der Zfrige geworden, wenn sie es über sich verwocht, das Dunkel ihrer Vergangenheit rechtzeitig zu lüften, und mit tönenen Worten klage sie sich an, ihre natürlichen Gefühle nicht besser beherrscht, nicht ganz erstickt zu haben, dann wäre sie zur Stunde noch in meinem Besitze.

„Ich glaube“, antwortete ich ihr hierauf mit unverdorbener Kälte, „wir verstehen uns nicht ganz. Du rechnest mit der Vergangenheit und nur mit dieser, ich zugleich mit der Gegenwart, ja hauptsächlich mit dieser. Was der Mann als das Höchste, Heiligste am Weibe schätzt, ist die Augenbeweis, aber davon läßt sich der Begriff: Wahrheitsliebe doch nicht scheiden. Was uns trennt, ist nicht die Vergangenheit, die hätte vielleicht eine mildere Lösung des augenblicklichen Konfliktes möglich gemacht, was uns trennt, das ist der Trug, das Mißbrauchen eines schrankenlosen Vertrauens, das ist — die Lüge!“

Zum ersten Male brach meine Festigkeit hervor. Aber weit entfernt, davor Zurückzuschrecken, schien sie Muth darauf zu schöpfen für ihre Sache.

Ihre Erregung steigerte sich fast zur Verzweiflung und einen Augenblick hielt ich wirklich das hohe Pathos ihrer Worte, ihren fürchtbaren Schmerz, ihre Reue für wahre Empfindungen, ich bedauerte sie, ja, fürchtete für sie; etwas in ihren Mienen verrieth, daß sie im Stande war, sich ein Leid zuzufügen.

So lenkte ich ein.

Als sie sich Siegerin der Situation mußte, erreicht hatte, daß ich vorläufig Abstand nahm von einer gerichtlichen Scheidung, mächtigten sich ihre Gefühlswoogen.

Ich bemerkte, daß sich jetzt in ihr der Verstand, die pläneschmiedende Phantasie zu regen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffnete ich am hiesigen Platze

Bismarckstrasse Nr. 25 am Park

ein

Special-Geschäft in Farben und Maler-Utensilien.

Ich halte Lager aller Sorten **chem. Farben** sowie **Erdfarben, Oele** und **Lacke, Pinsel** in grösster Auswahl, **Spachtelmesser, Paletten, Kittmesser, Wasserfarben-Abziehpapiere, Paus- und Schablonen-Papiere, Malleinen, Papierstück** für Zimmer-Decorationen, echtes und imitirtes **Blattgold, Broncen** und **Anlegeoel, Kämme** jeder Art für Holzmalerie, **Tubenfarben, Oelfarbmühlen, Leim, Stärke, Bimstein, Schellack, Spiritus, Sandpapier.**

Ferner grosse Auswahl in **Tuschkasten** von den feinsten bis zu 10 Pf. herunter, **Tinten** aller Art, **flüssigen Leim** in diversen Flaçons, **patentirte Löth- und Abbrenn-Lampen** vorzüglicher Qualität etc.

Indem ich prompte und reelle Bedienung zusichere, bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens und zeichne
 Wilhelmshaven, den 8. November 1887. Hochachtungsvoll

Carl Bamberger,

**Special-Geschäft in Farben und Maler-Utensilien,
 Bismarckstrasse 25.**

Der Total-Ausverkauf

Wetz-Waaren

wird bis zu gänzlicher Räumung des Lagers unverändert fortgesetzt, worauf ich im Interesse der werthen Käufer ganz besonders aufmerksam mache, da ich zu jedem annehmbaren Preise verkaufe; bemerke jedoch, daß nur noch folgende Sachen am Lager sind: **Garnituren** in div. Pelzarten, sowie einzelne **Mützen, Kragen** und **Boas**, hauptsächlich in naturell, viele niedliche **Kindersachen, Serrenkragen** und **Fußtaschen.**

Roonstr. 90. **H. Scherff.** Roonstr. 90.

NB. Zu Weihnachts-Geschenken bestimmte Sachen stelle ich gern zurück. Für Reinheit und Güte übernehme jede Garantie.

Zucker.

Empfehle:

Ia. Brodrainade, bei Abnahme von ganzen Broden à Pfd. 30 Pfg.

Ia. Würfelzucker, bei Abnahme von ganzen Kisten à 100 Pfd. à Pfd. 30 Pfg.,

Ia. gem. Raffinade, bei Abnahme von ganzen Säcken à 200 Pfd. à Pfd. 30 Pfg.

C. J. Arnoldt,
 Wilhelmshaven und Belfort.

Garnirte

Damen- und Kinder-Hüte

in großer Auswahl zu billigen Preisen.
 Gleichzeitig empfehlen prachtvolle **Ball-Garnituren, Fichus, Schleifen, Mützen, Blumen** u. dergl.

Geschw. **Schuchmann,**
 Roonstraße 76.

Zweiter Winter-Vortrag

Gewerbe-Verein

Mittwoch, den 16. November 1887, Abends 8 Uhr,

im Kaiser-Saal.

Herr Reichsritter **Dr. v. Vincenti** aus Wien.

Thema:

Meine Pilgerfahrt nach Kerbela (Euphrat).

Kassenpreis 1,25 Mk. à Person.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

J. Frielingdorf, Vorsitzender.

Der Total-Ausverkauf

Filz-Hüten für Herren und Knaben

wird bis zur gänzlichen Räumung des Lagers fortgesetzt. Es sind noch fast alle **Neuheiten** vertreten und kann ich noch eine **große Auswahl** bieten:

1 Hut reeller Ladenpreis 10,00 Mk.,	kostet jetzt 6-7 Mk.
1 Hut reeller Ladenpreis 8,00 "	kostet jetzt 5,00 "
1 Hut reeller Ladenpreis 6,00 "	kostet jetzt 4,00 "
1 Hut reeller Ladenpreis 4,50 "	kostet jetzt 3,25 "
1 Hut reeller Ladenpreis 3,50 "	kostet jetzt 2,50 "
1 Hut reeller Ladenpreis 3,00 "	kostet jetzt 2,00 "
1 Hut reeller Ladenpreis 2,25 "	kostet jetzt 1,75 "

Roonstr. 90. **H. Scherff.** Roonstr. 90.

Bestellungen

auf

Drucksachen aller Art

nimmt jederzeit entgegen

und führt zu billigen Preisen sofort und sauber aus

Th. Süß, Buchdruckerei

Wilhelmshaven, Kronprinzenstr. 1.

Frankforth's

Photographische Anstalt.

Roonstrasse Nr. 77

Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr.

NB. Zeichnungen und Stoffentwürfe gratis, auch kann eine complete Einrichtung in meiner Behausung angefaßt werden.
 empfiehlt billigt
Bernh. Dirks.
 Einrichtungen
**Heidelberger
 Glösel- u. Tommerhoff-**

Soeben eingetroffen eine große Parthie schöne junge

Brat- und Fett-Gänse

lebende Karpfen und frische Zander.

Gebr. Dirks.
 Frischen Rindertalg,
 Frische Suppenknochen,
 Rinderleber
 empfiehlt zu billigen Preisen
Fr. Reif,
 Königsstraße.

Tafeläpfel

Birnen

schon von 10 Pf. pr. Pfd. anfangend, sowie allerfeinste Treibhaus-Weintrauben und Span. Trauben.

Gebr. Dirks.

Tischlerarbeiten

verschiedener Art für einen Neubau sollen an einen Unternehmer vergeben werden. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Havana-Cigarren (mittelschwer) per Wille 65 Mark,
St. Felix-Cigarren (kräftig) mit Ia. Havana-Einlage per Wille 63 Mark,
Sumatra-Cigarren (leicht) mit Ia. Havana-Einlage per Wille 60 Mark,
 sämtlich hochfeiner Qual. u. gut gelagert, vers. $\frac{5}{10}$ franco
H. Geerken,
 Bremen und Barel i. D.

Warnung.
 Setze fortwährend Gift für Federvieh in meinem Garten. **Baumgarten, Tischlerstr.**

Theater in Wilhelmshaven.

(Kaisersaal.)

Dienstag, 15. Nov. 1887:

Familie Buchholz

Lustspiel in 4 Akten von Leon Crepton.

Oldewartel's

Variété-Theater.

Jeden Tag:

Vorstellung

der

Munckel'schen Variété-Truppe.

Anfang Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonntags 4 Uhr.



Wilhelmsh. Schützenverein.

Mittwoch, den 16. d. M.,

Abends 8 Uhr.

Versammlung

des Vorstandes und der Deputation im Vereinslokale.

Zweck derselben ist:

Bergebung der Säulenbekleidung im Saale der neuen Schießhalle.

Die Versammlung ist auf alle Fälle beschlußfähig.

Der Vorstand.



Versammlung

den 16. d. M., Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Fr. Rosenkohl,

„ Blumenkohl,

„ Maronen,

„ Span. Zwiebeln

zum Füllen.

Gebr. Dirks.

Statt besonderer Anzeige.

Am Sonntag 11 $\frac{3}{4}$ Uhr Morgens

entschlief sanft nach kurzer heftiger Krankheit unser einziger

innigstgeliebter Sohn

Alexander

im Alter von 10 Jahren und 2

Monaten.

Dies zeigen tiefbetrubt allen

Freunden und Bekannten, um

stille Theilnahme bittend, hier-

durch ergebenst an

Toltzmann nebst Frau

und Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch,

den 16. d. Mts., 3 Uhr Nach-

mittags, vom Trauerhause, Ost-

friesenstr. 25, aus statt.